

Ein linguistisches Überraschungsei

Martin Steinseifer

Abstract:

Hartmut Stöckls Arbeit verfolgt das Ziel, Bilder als Gegenstand einer "multimodal, pragmatisch und kognitiv orientierten Textlinguistik" zu etablieren. Bilder werden einerseits als potentiell eigenständige Texte konzipiert, andererseits gilt jedoch den Sprache-Bild-Bezügen in massenmedialen Texten die besondere Aufmerksamkeit Stöckls. Den Fluchtpunkt der detaillierten kognitions- sowie texttheoretischen Überlegungen und der typologisierenden Analysen zahlreicher Beispiele bildet schließlich die kreative Verknüpfung von sprachlichen - besonders phraseologischen - und "materiellen" Bildern. Diese "explorative Semiose" wird anhand von Werbeanzeigen untersucht.

How to cite:

Steinseifer, Martin: „Ein linguistisches Überraschungsei [Review on: Stöckl, Hartmut: Die Sprache im Bild - Das Bild in der Sprache. Zur Verknüpfung von Sprache und Bild im massenmedialen Text. Berlin, New York: de Gruyter, 2004.]“. In: KULT_online 8 (2006).

DOI: <https://doi.org/10.22029/ko.2006.346>

© beim Autor und bei KULT_online

Ein linguistisches Überraschungsei

Martin Steinseifer

Hartmut Stöckl: Die Sprache im Bild - Das Bild in der Sprache. Zur Verknüpfung von Sprache und Bild im massenmedialen Text. Berlin/New York: de Gruyter, 2004 (= Linguistik - Impulse & Tendenzen, Bd. 3). 421 S. Hardcover. 98,00 EUR. ISBN 3-11-018027-8

"Das sind ja gleich drei Wünsche auf einmal. Das geht nun wirklich nicht!" hält die Mutter ihren ungeduldigen Kindern entgegen. "Geht doch", verhiess bereits vor Jahren eine bekannte Werbung für Überraschungseier. Ungeduldige Wünsche und Erwartungen gibt es nicht nur bei Kindern, sondern auch wenn ein neuer Gegenstand in das Blickfeld von Wissenschaftsdisziplinen gelangt, ein Gegenstand, der sie aus ihren etablierten Grenzen herausfordert und der doch zugleich innerhalb dieser begreifbar gemacht werden muss. Bilder - oder allgemeiner Phänomene der Bildlichkeit und Visualität - sind seit einigen Jahren ein solcher Gegenstand, der eine Fülle von transdisziplinären Wünschen und Erwartungen weckt. Die zentrale Rolle der Sprache im disziplinären Selbstverständnis machte es für die Linguistik allerdings fast unmöglich sich mit einem "Pictorial Turn" (W.J.T. Mitchell) ebenfalls in das Feld der Bildwissenschaften zu stürzen. Der scheinbare Nachteil kann allerdings zum Vorteil werden, wenn es um das alltägliche Zusammenspiel von Sprache und Bild geht und so ein Bereich zum Desideratum gemacht wird, der trotz aller bildbezogenen 'Turns' der Kulturwissenschaften bisher eher zögerlich bearbeitet wurde (vgl. den Themenschwerpunkt der Mitteilungen des deutschen Germanistenverbandes Heft 1 und 2, 2004).

An dieser Stelle setzt die pragmatisch-textlinguistische Arbeit des Anglisten Hartmut Stöckl ein. In Auseinandersetzung mit einer Fülle von Literatur und in exemplarischen Analysen untersucht er die "Verknüpfung von Sprache und Bild im massenmedialen Text" der Gegenwart, ohne dabei vorab die kulturelle Dominanz einer der beiden Seiten unterstellen zu wollen (S. 244; S. 379). Er proklamiert auch keinen 'Turn', offeriert stattdessen aber ein Überraschungsei der wissenschaftlichen Wunscherfüllung. Denn es sind gleichsam "drei Bücher auf einmal", die der Autor in der ausführlichen Einführung (Kapitel 0) ankündigt und in den sechs Hauptkapiteln dann nachliefert.

Das erste Teil-Buch ist ein grundsätzliches Plädoyer dafür, materielle Bilder zum Gegenstand einer "multimodal, pragmatisch und kognitiv orientierten Textlinguistik" zu machen (Kapitel 1 und 2). In einer knappen Übersicht über "philosophische", "psychologische" und "linguistisch-semiotische" Bildtheorien werden wichtige Probleme wie Ähnlichkeit/Ikonizität oder die innere Gliederung von Bildern verhandelt; kunstwissenschaftliche Beiträge und kontrovers diskutierte phänomenologische Gegenpositionen zu einem Verständnis von Bildern als Zeichen (etwa von Lambert Wiesing) werden aber nur am Rande berührt (S. 64, Anm. 28; S. 92). Der

Akzent liegt auf der Forderung einer konsequenten Einbeziehung der kognitiven Verarbeitung von Zeichen, die für Stöckls Zugang entscheidend ist. Sein kognitiver Ansatz stützt sich auf die Annahme, "dass bestimmte visuelle Zeichenkonfigurationen in der Lage sind, gleiche bzw. funktionsanaloge mentale Modelle aufzubauen wie auch Gegenstände in einer realen oder fiktiven Wirklichkeit." (S. 65; vgl. auch S. 226) Stöckl sieht in dieser Annahme die Lösung oder jedenfalls eine Entschärfung des philosophisch-semiotischen Problems der Ähnlichkeit zwischen darstellenden Bildern und ihren Referenzobjekten.

Anhand von etablierten Kriterien der Textlinguistik plädiert er dafür, Bilder als potentiell eigenständige - autosemantische - Texte aufzufassen, als komplexe Zeichen, die jedoch wegen ihrer funktionalen Mehrdeutigkeit üblicherweise als Teile sprach-bildlicher Gesamttexte Verwendung finden. Stöckl schlägt auf dieser Basis ein Bildkonzept vor, das durch Gewichtung der Merkmale einen prototypischen 'Kern' von Bildern - "singulär oder multipel denotierendes fotografisches Bild" (S. 110) - von 'Rand'-Formen wie etwa Diagrammen oder Ornamenten unterscheidet. Einzelne Bildtypen lassen sich dann wiederum anhand prototypischer Fälle bestimmen und voneinander unterscheiden. Dabei ist ihre enge Bindung an spezifische Gebrauchsweisen zu berücksichtigen. Das Konzept wird anhand einer Typologie von massenmedialen Bildsorten wie Werbebild, Zeitungsbild, Karikaturbild, "Fachliches Bild" etc. expliziert (S. 138 ff.).

Das zweite Teil-Buch offeriert Überlegungen zur Typologisierung von Sprache-Bild-Bezügen in Texten der gedruckten Massenmedien (Kapitel 5). Nach knappen theoretischen Problematisierungen widmen sich die Analysen Zeitungs- und Zeitschriftenartikeln und erfassen neben Einzelbildern u.a. auch Infografiken, eher über wiederholte Konnotationen verfestigte "Visio-type" (Pörksen), komplexe Bilder und Bild-Bild-Konstellationen.

Das dritte Buch im Buch ist schließlich eine Theorie der Verbindung von sprachlichen und materiellen Bildern in der Kommunikation (Kapitel 3, 4 und 6). Ihr kreativer Gebrauch in der Werbung macht den Kernbereich des Interesses von Hartmut Stöckl aus. Denn Werbung ist für ihn der Bereich heutiger Alltagskommunikation, in dem die enge Verbindung und wechselseitige Erhellung von geprägter sprachlicher Bildlichkeit, insbesondere von Metaphern (S. 201 ff.), und materiellen Bildern besonders auffällig und verbreitet ist (S. 301). Bevor er im sechsten Kapitel auch für diesen Bereich - die anschauungsorientierte Sprache-Bild-Verknüpfung - einen Typologisierungsvorschlag anhand von Materialanalysen entwirft, werden in den Kapiteln 3 und 4 sehr ausführlich die sprach- und kognitionstheoretischen Grundlagen dieser Verbindungen diskutiert.

Phraseologismen fungieren - so die aus Beobachtungen gewonnene These - als auffällige sprachliche Bezugspunkte für materielle Bilder. Der Überblick über die Phraseologieforschung in Kapitel 3 ist daher zwar konsequent, führt aber vom Kernargument eher weg. Dieses besagt, dass die Verbindung mit sprachlichen Bildern den Spielraum an Deutungen eines materiellen Bildes einschränkt, ebenso wie sie dazu führen kann, dass in sprachlichen Bildern die Spannung zwischen anschaulicher und übertragener Bedeutungsebene fokussiert wird (S. 199; S.

260). Erst der spezifische textuelle Zusammenhang bestimmt allerdings die jeweilige Funktion und Bedeutung (S. 309 ff.). Die Anforderungen an eine kognitive Integration der Bildmodalitäten können bei semantischen Brüchen und Inkompatibilitäten durchaus hoch sein, sie erfordern einen kreativen Deutungsprozess, machen aber auch den kommunikativen Reiz solcher Textkonstellationen aus (S. 225). Die Grundlage für eine derartige "explorative Semiose" (S. 230) sieht Stöckl bei allen Differenzen zwischen beiden Modalitäten in der Verankerung sprachlicher wie bildlicher Zeichen in nichtsprachlichen perzeptiven und kognitiven Prozessen. Beim Verstehen werden die gleichen konzeptuellen Strukturen genutzt, die Stöckl als "mentale Bilder" bezeichnet (vgl. bes. das Modell auf S. 229). Geht man von der Existenz solcher gemeinsamer "mentaler Bilder" aus, dann erfordert das die theoretische Grundentscheidung, Sprache und Bild letztlich nur mehr als "Kodierungsvarianten" kognitiver Strukturen zu begreifen, zwischen denen eher ein "gradueller" als ein "kategoriemäßiger" Unterschied besteht (S. 80).

Stöckls Arbeit zeigt anhand des herangezogenen Materials, dass es analytisch produktiv sein kann, massenmediale Gebrauchsbilder unter Textualitätsgesichtspunkten und im textuellen Zusammenhang zu betrachten. Bildbedeutungen werden häufig kontextuell stabilisiert, und Bildbezüge können umgekehrt die textuelle Kohärenz entscheidend bestimmen. Ob es allerdings angesichts der Vielgestaltigkeit von Bildlichkeitsphänomenen weiterführend ist, die Unterschiede von Sprache und Bild in einer Texttheorie der Bilder aufzuheben zu wollen, erscheint mir fraglich. Die Skepsis nimmt eher noch zu, wenn gegen den Verdacht einer theoretischen Privilegierung der Sprache einheitliche mentale Strukturen und "kognitive Operationen" angeführt werden, von denen Stöckl selbst einräumt, dass sie "Vorstellungen über die Funktionsweise mentaler Bilder [sind,] ohne allerdings Behauptungen über bestimmte Repräsentationsformate zu machen." (S. 241) Keine Frage: Übersetzungen zwischen Bild und Sprache sind möglich und für die Analyse von Sprache-Bild-Bezügen auch notwendig. Ob es für eine überzeugende Analyse allerdings des Rückgriffs auf letztlich a-mediale kognitive Operationen bedarf, ist keineswegs ausgemacht. Wenn nämlich auf Aussagen über Repräsentationsformate verzichtet wird, erscheint die Annahme von medien- und diskursspezifischem, weil letztlich nur mediengebunden artikulierbarem Wissen mindestens ebenso plausibel.

An dem detaillierten Buch von Hartmut Stöckl werden diejenigen ihre Freude haben, denen die Überraschungseier mit Bausätzen aus einer Fülle von kleinen Einzelteilen den meisten Spaß mach(t)en. Für die Mühe des Zusammensetzens entschädigt die Faszination am detaillierten und komplexen Modell, von dem man sich, ist es erst einmal fertig, kaum noch vorstellen kann, dass es einmal in der kleinen gelben Kapsel Platz fand. So werden auch Textlinguistinnen, die sich für komplexe typologische Modellierungen begeistern können, ihr Arbeitsgebiet nach der Lektüre der "drei Bücher auf einmal" wahrscheinlich nicht mehr in die alten Grenzen diesseits materieller Bilder zurückzwingen wollen. Durch die 'Bauanleitungen', die Stöckl in Gestalt von Erläuterungen des eigenen Argumentationsgangs, tabellarischen oder diagrammförmigen Überblicken und prägnanten Zusammenfassungen zu den einzelnen Kapiteln liefert, werden zwar auch Leser, die eher an einem konkreten Instrumentarium für praktische Analysen von Printmedien interessiert sind, brauchbare Hinweise finden können. Bei

der Lektüre der Gesamtarbeit werden die Kernargumente aber durch die Vielzahl von Kriterienlisten und Typologisierungsvorschlägen sowie durch die akribischen Gegenüberstellungen von Forschungspositionen überwuchert. Diese Ausführlichkeit mag damit zusammenhängen, dass es sich um die nur leicht überarbeitete Version einer Habilitationsschrift handelt. Eine stärkere Konzentration auf das für den eigenen Beitrag Wesentliche wäre an manchen Stellen (etwa bei den 'phraseologischen Bildern') allerdings wünschenswert gewesen.

So bleibt die Freude über die "drei Bücher auf einmal" nicht ganz ungetrübt. Und man darf gespannt sein, ob das komplexe Modell nach dem Spaß beim Zusammensetzen im Regal stehen bleibt, oder ob es als Ganzes oder in Teilen zum Weiterspielen einlädt.